

von Konditorarbeit. Daß Du Paquier für die Erfordernisse an plastischem Schmuck bei seinen Porzellanen tatsächlich Konditorgehilfen und nicht in der Kunst des Bildhauers geschulte Leute verwendet habe, ist nicht so unwahrscheinlich, als es auf den ersten Blick scheint, wenn wir bedenken, daß es vom 16. bis tief ins 18. Jahrhundert ihre Sache war, figürlichen und sonstigen plastischen Tafelschmuck aus Wachs, Zucker, Tragant usw. bei festlichen Gelegenheiten verschiedener Art, namentlich bei Hochzeitsfeiern, herzustellen. Brüning hat in einem interessanten Aufsatz «Schauessen und Porzellanplastik» darauf hingewiesen, welche komplizierte Aufgaben dem Konditor bei solchen Gelegenheiten erwachsen und wie viele Zusammenhänge zwischen der Porzellan- und der Konditorplastik besonders in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bestehen.<sup>1)</sup> Unter diesen Umständen lag es nahe, sich für die Ausführung plastischen Porzellanschmuckes zunächst an den Konditor zu wenden, woraus sich auf einfache Weise die Eigenart der Wiener figuralen Plastik der Frühzeit erklären läßt. Je nach den Hilfsmitteln, die diesen Modelleuren zur Verfügung standen, fielen dann ihre Erzeugnisse bald besser, bald schlechter aus und verändern, z. B. wenn Abformungen nach Metallplastiken gemacht werden konnten, ihre stilistische Eigenart in auffallender Weise.

Ein interessantes Stück dieser Art ist der dreiseitige, an den Ecken mit plastischen Kinder- und Drachenfiguren verzierte Wasserbehälter der Sammlung Mayer (Taf. XIV). Er ist in barocken Formen, ähnlich wie ein Ofenmodell aufgebaut und zeigt an jeder seiner drei Seiten eine Landschaft in Schwarzlotmalerei. Andere hieher gehörige Stücke dieser Sammlung sind eine Schale mit bunten Barockornamenten und einem schokoladebraunen ruhenden Amor mit goldenen Flügeln auf dem Deckel (Nr. 42) sowie andere bereits genannte Porzellane, wie die Deckelschale (Nr. 23) und der Binderkrug (Nr. 37).

Anschließend an die Porzellane mit plastischem Beiwerk haben wir nun noch die Gruppe der Kleinporzellane, der «Galanterien», zu besprechen. Diese Erzeugnisse gehören im allgemeinen zum Zierlichsten und Reizvollsten, was die Porzellanfabrikation im 18. Jahrhundert geschaffen hat, und auch Wien ist auf diesem Gebiete nicht zurückgeblieben. Die ganze Art der Behandlung solcher Dinge drückt ihnen vielmehr den Charakter kostbarer Seltenheiten auf. In unserer Sammlung finden wir sieben hiehergehörige Stücke dieser Art, vier Dosen, zwei Flakons, einen Stockknopf und einen Pfeifenkopf. Die Dosen (Taf. IX, 56 und XVI, 57 und 61 und Nr. 58) zeigen bunten, fein detail-

<sup>1)</sup> Kunst und Kunsthandwerk VII, S. 130 ff.